

Zitierhinweis

Opll, Ferdinand: Rezension über: Stefan Bürger, *Architectura Militaris. Festungsbautraktate des 17. Jahrhunderts von Specklin bis Sturm*, München: Deutscher Kunstverlag, 2013, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 123 (2015), 2, S. 576-577, DOI: 10.15463/rec.1189719164

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die anhand archivalischer Quellen dargelegten Konflikte und Kämpfe zeichnen ein anschauliches Bild des städtischen Lebens, das gekennzeichnet und durchdrungen ist von der Dominanz geistlicher Gruppen, deren dauerhaft schwelender Konflikt mit dem städtischen Magistrat und städtischen Interessen die urbane Weiterentwicklung entschieden behindert hat. Von dieser Präsenz der Geistlichkeit, deren Interessenspolitik eingehend beschrieben wird, zeugen auch die Speyerer Trachtenbilder.

Jan Keupps Beitrag positioniert sie in ihrer Bedeutung und ihren kulturellen Aussagen zuerst im Horizont der Bilderwelten der Renaissance, um dann auf die regionalspezifischen Züge einzugehen. Keupp teilt zu Recht die Ansicht der gängigen Forschung, dass diese kaum als reale Abbilder, sondern vielmehr zur Selbstvergewisserung und zur modischen Unterrichtung der städtischen Eliten gedient haben. Dabei macht Keupp eine sonst weniger beachtete These stark, nämlich die Verwandtschaft der Trachtenbilder mit den Geschlechterbüchern der Zeit, die mit ihren vestimentären Strategien ein ähnliches Ziel verfolgten. Vergleiche zwischen Vergangenheit und Gegenwart, also ein beginnender Sinn für Historizität gab, wie auch schon bei Marthäus Schwarz in Augsburg, den Impuls für die Erstellung entsprechender Trachtdarstellungen.

In der anschaulichen Darstellung, die geschickt historische Quellen mit übergreifender historischer Forschung verbindet, liegt ein ganz besonderer Gewinn der Publikation. Der Band verzichtet auf Anmerkungen, stellt jedoch am Schluss dem/der darüber hinaus interessierten Leser/in eine jeweils den Beiträgen zugeordnete Bibliographie zur Verfügung. Insgesamt trägt der Band mit seinem kundigen, wissenschaftlich fundierten Einblick in den Kosmos einer weniger imposanten reichsstädtischen Gesellschaft zur Erhellung und Erforschung urbaner Lebenswelten zu Zeit der Renaissance in Deutschland bei.

Dortmund

Gabriele Mentges

Stefan BÜRGER, *Architectura Militaris. Festungsbau traktate des 17. Jahrhunderts von Specklin bis Sturm.* (Kunstwissenschaftliche Studien 176.) Deutscher Kunstverlag, München 2013. 575 S., 310 s/w-Abb. ISBN 978-3-422-07132-2.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem modernen Festungsbau als grundlegendem Phänomen der allgemeinen historischen Entwicklung vom 15. bis zum 18. Jahrhundert hat infolge von dessen untrennbarer Verbindung zu den militärischen und mathematischen Wissenschaften eine lange Tradition, reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Dabei war dies lange Zeit insbesondere das Betätigungsfeld von Militärs, die – wie Alexander von Zastrow und Max Jähns – grundlegende Werke dazu publizierten. Architektur- und kunsthistorische Forschungen, vor allem ab dem 20. Jahrhundert, haben sich sowohl mit den erhaltenen baulichen Überresten wie auch mit der Formensprache und der kunstgeschichtlichen Bedeutung von Festungen auseinandergesetzt. Was dabei freilich lange Zeit kaum thematisiert wurde, ist die Rolle, welche der seit dem 15. Jahrhundert einsetzenden Fortifikationsliteratur zukommt. Diese Traktate sind weit mehr als bloße theoretische Untermauerungen und Handbücher für den Festungsbau, in ihnen wird die Entwicklung nachhaltig vorangetrieben, werden neue Methoden der Militärarchitektur erörtert und in ihren Vorteilen gegen seit längerem übliche abgegrenzt.

Die vorliegende, wahrhaft umfassende Studie nimmt dabei insbesondere die *Architectura militaris* zwischen dem späten 16. Jahrhundert und dem frühen 18. Jahrhundert in den Blick. Sie tut dies in großer thematischer Breite, wobei praktisch jedes architektonisch-fortifikatorische Detail des Festungsbaus, von der Größe über die Lage, die Formen, die Flanken, die Tore, die Außenwerke und die Fragen von Regularität oder Irregularität der jeweiligen Anlage im Detail angesprochen und unter Hinweis auf eine beinahe unüberschaubare einschlägige Traktatliteratur zur Sprache kommt. In großer Klarheit werden Theorie und Praxis der Fortifikation, darunter nicht zuletzt auch Fragen der Ausbildungsmöglichkeiten wie des Berufsbildes

von Architekt und Ingenieur, unter die Lupe genommen und eine Strukturgeschichte der Traktatliteratur, verbunden mit Überlegungen zu deren Rezipienten, vorgelegt. Der eigentliche Kern besteht in der chronologisch gegliederten Behandlung und Präsentation der maßgeblichen Fortifikationsliteratur, beginnend ab Albrecht Dürer (1527) und in kursorischer Weise bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, sowie dann in umfassender Manier ab der erratischen Figur des Daniel Specklin (1536–1589) für das gesamte 17. und mit Ausblicken noch bis ins frühe 18. Jahrhundert. Die einzelnen Autoren hier anzuführen würde jeden Rahmen einer Rezension sprengen, doch sei wenigstens darauf hingewiesen, dass in mehreren Fällen das Charakteristikum einer Mehrfach-, ja Vielfachbegabung dieser Leute festzustellen ist. Mit Persönlichkeiten wie Wilhelm Dilich (1571–1655) etwa lässt sich zeigen, welch große Rolle gerade die Befähigung als Kartograf hier spielen konnte. Daniel Suttinger (1640–1690), Verfasser wichtiger Wiener Stadtansichten und eines hoch bedeutsamen Wiener Stadtplans, meldete sich 1687 mit einer Verteidigungsschrift für seinen Lehrer Georg Rimpler, bedeutender Spezialist für den Festungsbau, zu Wort.

Dem historischen Rahmen der behandelten Epoche zufolge sind es Kriegsschauplätze und damit Festungen aus dem west-, mittel- und nordeuropäischen Raum, die hier im Mittelpunkt stehen, während etwa die Grenze gegen die Osmanen im Raum des ungarischen Königreiches, die ab etwa der Mitte des 16. Jahrhundert Schauplatz intensiver fortifikatorischer und defensorischer Bemühungen von Seiten der Habsburger war, hier völlig ausgeblendet bleibt. Mit Ausnahme der Festung Kandia auf Kreta waren Defensivanlagen gegen das osmanische Reich kein Thema der Fortifikationstraktate des 17. Jahrhunderts, und Wien selbst, das 1683 seine zweite Türkenbelagerung überstehen sollte, hatte seinen Ausbau zur modernen Bastionenfestung im Wesentlichen schon im 16. Jahrhundert erlebt.

Stefan Bürger ist es gelungen, mit seiner (ge)wichtigen Publikation einen Meilenstein zu setzen, ein Werk vorzulegen, das – im besten Sinne des Wortes – Handbuchcharakter hat. Ein Glossar (S. 536–548), ein alphabetisches und ein chronologisches Verzeichnis der behandelten Fortifikationstraktate sind nützliche Beigaben, ein Namenregister erübrigt sich angesichts des überaus detaillierten Inhaltsverzeichnisses. Kleine Kritikpunkte bestehen am ehesten in Äußerlichkeiten – das Fehlen eines Abbildungsverzeichnisses, die für den Text gewählte geringe Schriftgröße und die Platzierung von Fußnoten auf der falschen Seite (Anm. 251 zu einer Textpassage auf S. 139 steht auf S. 137 [!]).

Perchtoldsdorf

Ferdinand Opll

Brigitte PELLAR, ... mit sozialpolitischen Erwägungen. Staatliche Arbeitsstatistik und Gewerkschaftsmitsprache im Handelsministerium der Habsburgermonarchie. (Berichte und Forschungen zur Gewerkschaftsgeschichte 2.) ÖGB Verlag, Wien 2013. 380 S., 10 Tafeln. ISBN 978-3-7035-1526-2.

Wodurch rechtfertigt sich die Publikation einer überarbeiteten Dissertation mehr als dreißig Jahre nach ihrer Approbation? Die Autorin begründet dieses „kühne Unterfangen“ (S. 11) einmal mit der angeblichen Tatsache, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verhältnis Staat – Bürokratie – Interessenvertretungen in der späten Habsburgermonarchie in den vergangenen drei Jahrzehnten praktisch nicht mehr stattfand. Einen zweiten Grund sieht sie in der Notwendigkeit, dass sich die österreichische Zeitgeschichtsforschung (!) vermehrt der Geschichte des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zuwenden sollte. Damit ist bereits ein Problem dieser Arbeit angesprochen, das sich auch im Untertitel widerspiegelt. Unabhängig davon, dass sich für die Behandlung dieses Zeitraums die Neuere Geschichte verantwortlich fühlen sollte und diese Verantwortung auch durch eine intensive Forschungsarbeit dokumentiert, existiert der im Titel angesprochene Untersuchungsgegenstand eines Handelsministeriums der Habsburgermonarchie im behandelten Zeitraum nicht. Es gab in der seit dem